



Impuls zur Einweihung des Reformationsfensters am 31.10.2023 in der Marktkirche Hannover

Aus dem Reformationsfenster ist in den Debatten der Stadtgesellschaft das „Fliegenfenster“ geworden. Sogar in den Medien heißt das neue Fenster so. Ich könnte nun alle Kraft des Wortes verwenden, um einer Umbenennung das Wort zu reden, jetzt, wo alle sehen, wie viele Elemente die Fenstergestaltung von Markus Lüpertz auf diese Weise buchstäblich in ein falsches Licht geraten. Doch wer schon mal versucht hat, einen Spitznamen loszuwerden, weiß: die Mühe ist vergeblich. Der Name bleibt hängen. Hannover hat jetzt ein „Fliegenfenster“.

Vielleicht sammelt sich in diesem Namen aber auch nicht nur der Ärger seiner Gegner oder die Symbolfreude der Fensterstreiter. Vielleicht trägt das Bild in seinem Spott- oder Kosennamen, je nach Perspektive, eine Signatur unserer Gegenwart. Vielleicht sammelt sich in der Bezeichnung das nicht mehr heimliche Thema unserer Zeit: Die Widerkehr des Bösen. Denn dafür stehen die Fliegen ja, diese lästigen Minimonster, die im Alltag immer da sitzen, wo sie stören - auf dem Bildschirm, auf der Brille, auf dem Teller. Die Fliegen, so verteidigt sich der Künstler, stammen aus dem Reich der Lutherlegenden. Dieser Legende nach soll Martin Luther ein Tintenfass nach einem Schwarm Fliegen geworfen haben, die sich auf der Wand des Zimmers niedergelassen haben, in dem er die Bibel übersetzte. Die Fliegen seien ihm zum Zeichen dieses Bösen geworden, aus dem Beelzebub der Bibel das Dämonische in Leichtversion, die lästige Versuchung, der gemeine Affekt. Die Legende, so schreiben naseweise Historiker, gab es gar nicht - als sei das die Aufgabe einer solchen Erzählung, historische Tatbestände zu beschreiben. Das Böse aber gab es, den Abgrund des Menschen, die Einsicht, dass Affekte mächtiger sind als die Vernunft und der Glaube, für Martin Luther ein Zeichen der Gottesferne, unter der er selbst so litt. Die Legende mit den Fliegen, die dem Fenster ihren Namen geben, gibt es also gar nicht. Jetzt gibt es sie, als künstlerisches Missverständnis, als Szene, die gar nicht in die Vergangenheit gelegt werden muss. Der prominente Reformationsforscher Professor Dr. Thomas Kaufmann, zum neuen Fenster befragt, sagte lakonisch: Die Fliegengeschichte hätte es aber geben sollen, denn sie hätte auch zu Martin Luther selbst gepasst. Die Fliegen, die von fauligen Gerüchen angezogen werden, von Schmutz und Gestank - das richtige Symbol auch für die Boshaftigkeit, die durch Martin Luther, den Glaubenshelden, den Seelsorger, den Kirchenreformer, den Gelehrten, selbst in die Welt gesetzt wurden, wie seine Schmutzkampagnen gegen die theologischen und politischen Gegner, sein tiefer Hass gegen die Juden, dessen Folgen zu bearbeiten dem Luthertum bis heute aufgegeben ist. „Und wenn die Welt voll Teufel wär“ dichtet der Reformator und wird singen das Lied mit Rührung und konfessionsvergewissert, aber auch mit dem Schauer, der über den Rücken läuft.

Die Welt ist voller Teufel. Teufel haben in Butscha gewütet, jener Stadt, die zum Symbol wurde für den Krieg Russlands gegen die Ukraine, wo der blanke Vernichtungswille sich in bestialischer Gewalt gegen Frauen, Kinder, Alte zeigt. Vergewaltigungen, Enthauptungen, unvorstellbare Folter an ganz normalen Menschen, die morgens aufstanden und abends im Blut lagen - initiiert durch einen Diktator, dessen Radikalisierung durch theopolitische Großmachtphantasien wir auch mit unserem Geld bezahlt haben. Die Spur dieses Nichtwahrhabenwollens gehört auch zur Geschichte dieses Fensters.

Seit dem Krieg der Hamas gegen Israel, der mit einem Blutausch gegen die Bewohner eines Kibbutz und feiernde Jugendliche begann, ist auch denen, die sich die Bilder in den Medien lieber gar nicht zumuten, klar: Das Böse wütet. Es wütet als religiös aufgeladene Ideologie, es kapert politische Ziele, zu demütigen, zu quälen, zu töten.

„Ich möchte in einer Kirche nichts Hässliches sehen“, schreibt eine Hannoveranerin mir gestern und meint damit das Fenster. Wenigstens an einem öffentlichen Ort muss es schön zugehen. Die böse Welt soll draußen bleiben. Nur, wie soll das gehen? Martin Luther hätte gesagt: „Dann müssten wir ja auch draußen bleiben.“ Wir müssen das Hässliche sehen, das Böse, das Menschen anderen Menschen antun, das Leiden der Opfer, unsere Ohnmacht, die zu pflegen als gefährlichste Form der Betroffenheit, die Versuchung auch, das Leben möglichst unbehelligt von dem Grauen da draußen zu führen, als wäre da nichts, als nervten da nur ein paar Fliegen, die schlimmen Gedanken, schnell weggewischt. Das Böse gehört hier her, in diesen durchbeteten Raum, der das Grauen des Krieges ja in den eigenen Mauern trägt. Ich stelle mir vor, wie eine andere, berühmte Hannoveranerin sich heute hier unter die

Gemeinde gemischt hat, als Jüdin, und uns bei der Andacht und Einweihung zuhört. Hannah Arendt hat angesichts des Zivilisationsbruchs der Shoah das Böse in der Philosophie zum Thema gemacht. „Das wirklich Böse ist das, was bei uns sprachloses Entsetzen verursacht, wenn wir nichts anderes sagen können als: Das hätte nie geschehen dürfen.“ Sie hat das Böse in einer Fliegenhaftigkeit entlarvt, als sie im KZ-Aufseher Eichmann einen banalen, kleinlichen Ordnungsfanatiker erkannte, der gar nichts Dämonisches an sich hatte: ein normaler Mensch.

Vielleicht ist das das größte Erschrecken, der Teufel ist keine finstere Gestalt, kein Gegengott. Das Teuflische lauert im Menschen. Christsein bedeutet, der Wahrheit ins Auge zu sehen über den Zustand der Welt und den Zustand des eigenen Herzens. Kunst kann das: eine Wahrheit offenbaren, die nicht leicht auf den Begriff zu bringen ist. Kunst kann das, zu zeigen, was schwer zu sagen ist, eine Intervention, unter Umständen sogar eine Predigt, die nur einen Augenblick dauert und doch die Perspektiven verändert, verschiebt, vertieft. So wie das „Fliegenfenster“ es tut. Das Böse zeigt sich fies und schwarz. Aber es zeigt sich im Gegenlicht. Es ist da, wird durch das Licht gleichzeitig größer - und doch wirkt es überwunden, als *nur* Vordergründiges. Hannah Arendt hätte das gefallen. Sie schreibt an ihren Freund Gersholm Scholem: „Ich bin in der Tat heute der Meinung, dass das Böse immer nur extrem, aber nie radikal ist. Es hat gar keine Tiefe. Tief und radikal ist nur das Gute.“ Die Einsicht dieser Hannoveranerin ist biblisch. Und sie könnte uns aus der Ohnmacht reißen, den Kummer, der Ratlosigkeit, die sich in Lethargie verwandelt. Das Böse, so entfesselt es auch ist, ist schon überwunden. Das Kreuz hier vorne auf der Blickachse kündigt davon, ein Folterwerkzeug als Zeichen für die Passion, die ein Ende hat, weil Gott, der Inbegriff des Lebens, des Neubeginns, der Heilung, der Zuwendung und Liebe, die Welt regiert. Der Lichteinfall im neuen Fenster kündigt davon, vielleicht weniger kitschig oder zweifelhaft, als Bekenntnisse und fromme Worte das können. Das Böse, das, was andere anderen antun und das, was in uns lauert, ist eine Eintagsfliege. Ewig ist das Licht. Was das bedeuten kann, darüber müssen wir nun ins Gespräch kommen, unter und vor dem neuen Fenster. Das kann uns die Kunst in dieser Kirche nicht abnehmen. Ob das Fenster hält, was es verspricht, liegt an denen, die in ihm mehr sehen, als eine bunte Erweiterung der Wand: ein Licht!